



Trickreiche Jungs

80 Bis vor einigen Jahren machten Freestyle-Kids in der Schweiz keine grossen Sprünge. Es gab kaum offizielle Parks und Anlagen, wo sie ihre Tricks hätten üben können. Das hat sich in der Zwischenzeit geändert. **Text Claudia Merki**

Musik in den Ohren, Schweissperlen auf der Stirn. Florian Haug rast mit seinem Skateboard auf den Grund der Bowl zu, saust hindurch und fährt eine Kurve in der Steilwand. Es ist Mittwochnachmittag in der Winterthurer Sportanlage Block, besser bekannt unter Block 37. Etwa 20 Gleichgesinnte üben im Rollerpark. Die Winterthurer Freestyle-Kids haben Glück. Denn anders als die Jungs der Zürcher Szene können sie sich schon seit vielen Jahren in einer Halle austoben. Zwar baut die Stadt Zürich gerade eine 1,9 Millionen Franken teure Freestyle-Halle mit 1000 Quadratmetern Trainingsfläche, die im Herbst 2008 eröffnet werden soll. «Die Halle dient als Übergangslösung, bis der durch Rechtsmittel blockierte Freestyle-Park auf der Allmend gebaut werden kann», gibt Stadtrat Martin Waser beim Spatenstich bekannt. Doch auch der Weg zu diesem Etappenziel war mit Hindernissen gespickt. Der 37-jäh-

rige Ernesto Schneider, Präsident des Vereins Freestyle Park Zürich und selbst begeisterter Skater, setzt sich seit acht Jahren für mehr Trainingsplätze ein. Und hat sich wie einst David gegen Goliath mit den Behörden angelegt. Diese haben das Bedürfnis der Jugendlichen nach Anlagen dann irgendwann erkannt und ernst genommen.

Viele Anlagen sind entstanden

Mittlerweile haben etliche Freestyler in der Schweiz ein Zuhause gefunden. In Näfels ging im August vergangenen Jahres der mit 1600 Quadratmetern momentan grösste Skatepark der Schweiz auf: der Skatepark Massiv. Er entstand auf Initiative zweier damals 13-jähriger Skater, die mit Hilfe von Erwachsenen den Park innert weniger als drei Jahren realisierten. In der Anlage «alley oop» in Wattwil üben Jugendliche schon seit sieben Jahren. Es gibt weitere

Beispiele (siehe Box «Skateparks in der Schweiz»). «Warum klappt es dort und bei uns in Zürich nicht?», hat sich Ernesto Schneider oft gefragt. Das Projekt Freestylepark auf der Allmend befindet sich bereits im achten Jahr der Planung, unter anderem wegen Einsparungen von Anwohnenden. Dabei stehen Ängste vor Lärm und einer Hängerszene im Vordergrund.

Urbane Plätze als Übungsfeld

Florian Haug saust noch immer durch die Bowl. Rundum knallen Boards hart auf den Holzboden der ehemaligen Sulzer-Industriehalle in Winterthur. Woher kommt eigentlich dieser Freestyle-Kult? Ende der 1950er Jahre bastelten kalifornische Surfer, die manchmal mangels Wellengang in Bewegungs- und Spassnöte kamen, den Prototyp des Skateboards. Sie funktionierten ein verkleinertes Surfbrett zu einem «Asphalt-surfer» um. Bereits wenige Jahre später betrieben die Sunnyboys Skateboarding als eigenständige Sportart. Der Trend war lanciert. Mitte der 1970er Jahre schwappte die Skateboardwelle nach Europa über. München hatte den ersten Park. Auch aus Mangel an offiziellen Anlagen erobern Anfänger wie Freaks nach wie vor öffentliche urbane Plätze: Treppen, Geländer etc. müssen als Übungsfeld herhalten. «Skaten hat viel mit urbaner Kunst zu tun», findet Ernesto Schneider. Anwohner oder Büroangestellte nerven sich hingegen nicht selten über den Lärm, den diese Kunst verursacht: Wenn Jungs x-mal über Geländer grinden und dabei ständig stürzen...

Freestyle bedeutet die freie Improvisation von Sprüngen, Bewegungen und Figuren an Objekten. Ausschlaggebend sind Geschwindigkeit, Kreativität und Ästhetik der Tricks. Bis diese sitzen, sind oft hunderte von Versuchen notwendig. Wer Fortschritte machen will, muss gewisse Risiken eingehen. Der 28-jährige Skateboardlehrer Simon Krauer sagt: «Skaten ist eine grosse Herausforderung an Koordination und Balance. Und es braucht viel Mut.» Stürzen, wieder aufstehen und sich dabei blaue Flecken zuziehen, das gehört dazu. Ebenso wie die eigenen Grenzen testen und überschreiten.

Wohl deshalb gebe es praktisch keine Mädchen in der Szene, vermutet Krauer. Skaten sei etwas für Individualisten, Freigeister und Kreative. Ansonsten lässt sich die Szene nicht schubladisieren. Einen Skateboarder zu beschreiben, sei schwierig, meint der Verein für mehr Rollfläche! auf seiner Homepage. «Was uns verbindet ist einzig und allein unser Sport.» Weder hört die Freestyle-Szene eine bestimmte Musik noch tragen die Skater dieselben Klamotten. Und das Skateboard ist zwar ein wichtiges, aber nicht das alleinige Markenzeichen des Freestyle-Kults. Daneben gehören auch Breakdance, Frisbee, Freeski, Dirtbiken, BMX, Snowboarden oder Footbag zu den Freestyle-Sportarten.

SKATEPARKS IN DER SCHWEIZ

81

Inzwischen gibt es von Aarau bis Zürich eine ganze Reihe von Skateparks. www.skatepark.ch

Weitere: Näfels: Skatepark Massiv, www.massivskatepark.blogspot.com
Obwalden: www.skateparkobwalden.ch
St. Gallen: Skatepark, www.rollpark.ch
Uetikon (Zürich),

SCHUTZAUSRÜSTUNG

Gerade für Anfänger wichtig ist eine zweckmässige Schutzausrüstung, je nach Freestyle-Art und Disziplin besteht sie aus Helm, Knie-, Ellbogen-, Handgelenkschonern und Rückenpanzer (Snowboard, Downhill-Bike).

INTERNET

- Swiss Skateboard Association, www.swiss-skateboard.ch
- Verein Freestyle Park Zürich, www.freestylepark.ch
- Damit Jugendliche nicht übergewichtig werden: Schtifti Freestyle Tour besucht Schulen in der ganzen Schweiz, www.schtifti.ch
- www.freestyletv.ch

DOKUMENTARFILM

„Dogtown and Z-Boys“ ist die stilvoll erzählte Kulturgeschichte des Skateboards. Stacy Peralta: *Dogtown and Z-Boys – The Birth of Extreme*. Code 2 DVD. Sony Pictures Classics, 87 Min., Online-Preis Fr. 31.90